№ 2. 1850.

Lausitzer Zeitung

für

Tagesgeschichte und Unterhaltung

nebst

Görlitzer Nachrichten.

Vierteljähriger Abonnements=Preis: für Görlitz 12 sgr. 6 pf. innerhalb des ganzen Preußischen Staats incl. Porto=Aufschlag 15 sgr. 9 pf.

Erscheint wöchentlich dreimal, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions=Gebühren für den Raum einer Corpus=Zeile 6 pf.

Redaction: G. E. Ziegler. Görlitz, Donnerstag den 3. Januar 1850. Verlag von G. Heinze & Comp.

Pariser Correspondenz=Auszüge.

Wer die Gegenwart verstehen und die Zukunft vorhersehen will, wende von Zeit zu Zeit den Blick in die Vergangenheit. Ein Jahr ist verflossen, seit Bonaparte seinen Präsidenten=Eid auf die Constitution und vor der National=Versammlung geleistet hat. Ein Jahr ist das Viertel der ganzen Dauer, die dem Präsidentenamte gestattet ist. Was ist vollbracht worden in diesem ersten und wichtigsten Jahre zum Vortheil des Volkes und im Interesse der Republik? Wenn Bonaparte sich heute wieder der Volkswahl anheimgäbe, würde er von Neuem sechs Millionen Stimmen erobern? Es würde ihm nicht zu rathen sein, ein so gefährliches Spiel zu wagen, und er selbst beweist, daß er einigermaßen das Bewußtsein seiner Lage hat. Nichts war natürlicher, regelmäßiger, unvermeidlicher, als eine große Heerschau am 10. December, dem Jahrestage seiner Wahl, als die einfache vertrauliche Frage des Erwählten an seine Wähler: „Seid Ihr zufrieden mit mir? bin ich noch der Mann Eures Vertrauens", besser gesagt: „habe ich dem Vertrauen entsprochen, das Ihr so großmüthiger, so verschwenderischer Weise über mich ausgegossen habt? Hier ist meine Jahresrechnung, prüfet und urtheilet gerecht, mit billiger Erwägung der schwierigen Zeiten, die wir durchlebt, aber ohne Schwäche noch Schonung". Bonaparte war der Antwort so wenig gewiß, daß er jede Gelegenheit einer solchen Begegnung, einer solchen Erneuerung des Vertrages sorgfältig vermieden hat.

Als er am 20. Dezember 1848 auf die Rednerbühne der constituirenden Versammlung stieg, um vor Gott und in Gegenwart des französischen Volkes, vertreten durch die National=Versammlung, derselben seinen Unterthanen=Eid der Treue und Ehre abzulegen, sprach er die Volksvertreter mit den Worten an: „Bürger=Volksrepräsentanten", seine Rede strömte über von Anhänglichkeit an die Republik und die Constitution, er versprach feierlich, alle seine Kräfte zur Befestigung der Demokratie zu verwenden.

Am 7. Juni sendet er seine zweite Botschaft an die Gesetzgebende Versammlung mit der Anrede: „Meine Herren Repräsentanten". Nichts ist kleinlich, unbedeutend in solcher Stellung, in solchen Momenten. Wir sind weit von der Demokratie und Bonaparte ergeht sich mit besonderem Wohlgefallen in den Maßregeln und Drohungen gegen die „Anarchisten und Utopisten.

Es gilt hier der Proclamation des Präsidenten vom 14. Juni: ein Muster von leerer Renommisterei, ohne Gefahr noch Verdienst, aber merkwürdig insofern, als er den Hinterhalt seiner persönlichen, ehrgeizigen Absichten, die so klar in der Botschaft vom 31. October zu Tage treten, darin bereits erkennen läßt: „Fortan soll die Hand, der Wille des Auserkorenen vom 10. December Alles sein." Armer, ohnmächtiger Mensch!

Am 20. December 1849 wird die Getränkesteuer auf seinen Vorschlag wieder hergestellt, und das Volk denkt unwillkürlich an die Täuschungen von 1814 und 1830 zurück. So hat er den Jahrestag seines Treu=Eides gefeiert, der arme, verblendete, ohnmächtige, dem Verhängnisse der Wortbrüchigkeit unrettbar verfallene Mensch!

Und wenn die Getränkesteuer wieder hergestellt ist, haben wir dann Ruhe, Frieden, Freiheit, Sicherheit und Wohlstand zu hoffen? Welcher Stoff zu Betrachtungen der niederschlagendsten, traurigsten Art, wenn man einen Blick auf die Mehrheit der National=Versammlung und ihre Führer wirft, wenn man die muthmaßlichen Beweggründe ihrer Handlungen untersucht.

Da finden sich als Rächer der Sittlichkeit und des Familienlebens Leute, die im Skepticismus (Zweifelsucht) großgezogen, allen Regierungen, allen Potentaten (Herrschern), allen Systemen gedient und alle stets nur aus dem Gesichtspunkte des persönlichen Nutzens beurtheilt, in allen Regierungen von jeher ein sicheres Zelt ihrer persönlichen Bestrebungen gesucht, Leute, die in Saus und Braus, in der Verschwendung und in der Vergeudung oft fremder Gelder längst alle Gewissensscrupel abgelegt haben. Und diese Leute sind es, die dem Volke, den armen Arbeitern und Landleuten ihre Unmäßigkeit, ihre Säuferei, ihr Schänkenleben in den bittersten Ausdrücken vorwerfen! Als ob die Erinnerungen der Processe Teste, Cubière und Praslin in die Nacht der Zeiten hinaufreichte und den Annalen eines neuentdeckten Volkes entlehnt wären.

Mustert man die Namen, welche ausnahmsweise von der Mehrheit abgefallen sind, und mit den Republikanern gegen die Getränkesteuer stimmten, so kömmt man zu dem jämmerlichen Ergebniß, daß die politische Ueberzeugung keinen Theil daran hat, daß ihre politische Gesinnung diese Ueberläufer eines Tages im Gegentheil zur ungetrennten Gemeinschaft mit ihren Nachbarn und Freunden reißt. Aber so groß ist die persönliche Besorgniß, so mächtig die Selbstsucht und die kleinliche Voraussicht alles Ungemaches, daß sie bei der nächsten Wahl treffen könnte, daß sie gegen ihre Ansicht, gegen ihre Fahne, im Widerspruch mit ihrem politischen Glaubensbekenntniß und ihrer Parteilosung wie ihre Feinde, die Socialisten, Communisten und Anarchisten stimmen. Welcher Jammer!

Das führt mich zu einer anderen Bemerkung über die politischen Verbindungen und Brüderschaften. Seht Ihr da drüben den steifen, gespreizten Menschen mit kahlem Schädel, voll süßer Lust an sich selbst und in träumender Selbstanbetung versunken?

Anmerk. Die Red. bemerkt hier, daß sie in der nächsten Nummer eine Rundschau der politischen und poetischen Zeitungs=Neujahrsgratulationen mittheilen wird.

Das ist der große Odilon Barrot, eine überlebte Mumie der antediluvianischen (urweltlichen) Welt, den Ledru Rollin so witzigerweise den alten Vorsinger der constitutionellen Kirchengemeinde genannt. Links von ihm, einige Bänke höher, das kleine rührige, zuckende Männchen mit dem Zwergkörper und der spitzen Nase, einer Brille und schneeweißen, glattgestrichenen Haaren. Er biegt sich und beugt sich links und rechts mit bittersaurem Lächeln und ist in seinem ganzen Wesen einem Nußknacker viel ähnlicher, als einem sittlich-vernünftigen Menschen. Das ist Arthur Thiers, der Agamemnon der großen Partei der Ordnung, einst der abgesagteste Feind und politische Gegner von Barrot. Hier, mehr zu unserer (linken) Seite ein edles, und etwas röthlich strahlendes Haupt mit scharfen Zügen, mit der classisch zugeknöpften gelben Weste, beinahe ein Fremdling, im Innern des Saales; er ist so sehr beschäftigt mit dem Finanzentwurf der Republik, daß er den Sitzungen nicht beiwohnen kann. Das ist Ehren-Berryer, der Legitimist, der während 18 Jahren Thiers wie Barrot bekämpft hat. Nur ein einzigesmal hatten sie sich in bedeutungsvoller Wahl zusammengefunden: im Jahre 1839 zur Zeit der Verbindung gegen das Ministerium Molé, eine der schmutzigsten Intriguen (Staatsumtriebe) unserer neuen politischen Zeit. Einer nur fehlt heute in dem frischen Bündniß, das diese braven Leute geknüpft haben. Guizot, und es ist jammerschade, daß er nicht zugegen ist, sonst hätten wir das erbauliche Schauspiel, ihn mit seinen Freunden und Feinden und mit Molé selbst in einer Verschwörung begriffen zu sehen. Diesmal ist der gemeinsame Feind: die Republik. — Wie soll das Volk sich nicht mit Ekel von solchem Spektakel abwenden!

Deutschland.

Frankfurt, 28. December. Heute Mittag hat eine aus allen Ständen Frankfurt's zusammengesetzte Deputation (Ausschuß) dem Erzherzog Johann eine Abschiedsadresse und zugleich ein schönes Bild der freien Stadt Frankfurt und deren Umgegend vom Hainerweg, dem Lieblingswege Göthe's aufgenommen, überreicht. Darauf erwiederte Se. Kaiserliche Hoheit unter Anderem Folgendes: „Es wird immer mein Wunsch sein, daß Ihr werthes Frankfurt seine Rechte und Freiheiten bewahre. Die alte Kaiserstadt trägt noch die Spur des reichsstädtischen Wesens, das ein so kostbares Element (Bestandtheil) war in der deutschen Vorzeit. Was ich selbst thun konnte, habe ich redlich erstrebt. Habe ich auch bei unheilvollen Gelegenheiten mit fester Hand eingreifen müssen, was ich vor allem befördern wollte, das war doch immer — Versöhnung! Das ist es ja auch (zu einem anwesenden Geistlichen gewandt), was Sie predigen! Ja, meine Herren, Festigkeit von der einen, Versöhnung und Friede von der anderen Seite, für uns, für Deutschland!" — Unter dem 16. December hatte der Erzherzog an den Dr. Ennemoser in München (wahrscheinlich seinen Arzt) einen längeren Brief, durch welchen sich vom Anfange bis Ende ein sehr wehmüthiger Zug hindurchzieht, geschrieben, in welchem er jede öffentliche Ansprache an Deutschland bei seinem Rücktritt ablehnt, wie auszugsweise folgt: „Ich ziehe vor, jede Aufregung, jedes Urtheil, mich betreffend, für diesmal zu tragen und das letzte Opfer noch durch mein Schweigen zu bringen. Schweigen heißt auch reden und hat eine Bedeutung; die Folge dürfte es beweisen. Einen Abschied zu nehmen, welcher aus bloßen, wenn auch noch so schönen Phrasen bestehen würde, kann nicht befriedigen und wäre unpassend jener Achtung, die ich Deutschland stets zollte und unwürdig der Stellung, die ich einnahm. Es gäbe noch viele Gegenstände zu berühren, allein ich will davon keine Erwähnung machen, sie liegen so klar da und die Geschichte wird die Wahrheit kund geben. Man hätte dem deutschen Vaterlande mancherlei Leiden ersparen können, denn wir sind vom Ziele weit entfernt. Während meines 1½ jährigen hiesigen Aufenthalts habe ich so fleißig wie möglich gesammelt; diese Mühe soll nicht verloren sein; ich will mich über eine Zusammenstellung des Ganzen machen, allein dermalen ist es nicht möglich. Jeder, ich selbst nehme mich nicht aus, ist in jetziger Zeit in einem gereizten Gemüthszustande. — Für Deutschland, was mir immer theuer bleibt, kann ich dermalen nur die besten Wünsche hegen, und da, wo man mich hören will, sprechen. Ohne mein Zuthun enthoben meiner bisher durch 49 Jahre bekleideten Stelle als Director des Geniewesens, folglich von keinem Geschäft gefesselt, ziehe ich nach meinen kleinen Besitzungen, um meine eigenen vernachlässigten Angelegenheiten, die verschiedenen Vereine, die ich in das Leben gerufen, endlich die Zusammenstellung meiner seit dem Jahre 1800 gesammelten Materialien wieder vorzunehmen; übrigens bin ich stets bereit, meinem Kaiser und Vaterlande zu dienen. (Lpz. Z. u. d. O.-P.-A.-Ztg.) (Bei dem ausgeführten Vorsatze, sich einer öffentlichen Ansprache an Deutschland zu enthalten, darf diese vertrauliche Mittheilung wol als Ersatz für ein officielles Actenstück angesehen werden.)

Frankfurt, 29. December. Die auf morgen angesetzte Abreise des Erzherzogs dürfte durch den heutigen überaus heftigen Schneesturm, wie er seit vielen Jahren nicht so ununterbrochen gewüthet hat, von Neuem ausgesetzt werden. Doch soll es der ausdrückliche Wille des Erzherzogs sein, (ungeachtet des Unwohlseins seines Sohnes, des Grafen v. Meran) die Rückreise nach seinem Heimathlande anzutreten. Der Erzherzog scheidet mit sehr betrübtem Herzen von Frankfurt, dem Schauplatze seiner Wirksamkeit, die sich mehr in Versuchen des Versöhnens und Vermittelns äußerte (s. oben) und der eine freiere, kraftvollere Bewegung durch die Einzelbestrebungen und die Eifersucht der Einzelregierungen, sowie durch die Volksparteiungen und Leidenschaften in der National-Versammlung wie im Volke selbst unmöglich gemacht war. — Die Organisation der Büro's in den verschiedenen Verwaltungszweigen der einstweiligen Bundeskommission ist noch immer nicht vollendet. In sämmtlichen Büro's werden, wie man hört, die höhern Stellen zwischen österreichischen und preußischen Beamten gleich vertheilt. An der Spitze des Generalsecretariats der Bundescommission steht der österreichische Legationsrath Baron von Brenner. Die verschiedenen Ministerien werden nicht mehr „Reichsministerium", sondern einfach „Ministerium" genannt. Die Reichscasse ist wieder in eine Bundesmatricularcasse umgetauft. — Den Oberbefehl über die verschiedenen Truppenkörper der Garnison Frankfurts wird demnächst der österreichische Generalmajor v. Mainoni übernehmen. Die auf den benachbarten Ortschaften liegenden preußischen Truppen werden zum größten Theil, etwa 3000 Mann, in dem zwei Stunden von hier entfernten nassauischen Städtchen Höchst, dem nächsten Stationsorte der Taunuseisenbahn, einem strategisch wichtigen Punkt, einkasernirt werden. Es wird dann auch eine Verminderung der Garnison unserer Stadt endlich erfolgen, in der Art, daß fortan eine gleich große Zahl österreichischer und preußischer Truppen von allen Waffengattungen sich hier befinden würde. (D. A. Z.)

Frankfurt, 30. December. Die am 20. erfolgte Uebertragung der Centralgewalt war Jedermann unerwartet. Wie es scheint, war es die entschiedene Willensmeinung des Erzherzogs, die allen Bedenklichkeiten ein Ende machte. In der heute veröffentlichten Anrede desselben, vermißt man mehrere Stellen, die sich in einem gestern an amtliche Personen vertheilten lithographischen Abdruck befanden. So z. B. bei der Stelle: „Noch ist es nicht gelungen, ein neues Verfassungsband um dasselbe zu schlingen, welches des Volkes Rechte, sowie des Vaterlandes Größe und Macht dauernd sichert und stärkt." Dort waren nach „Rechte" die Worte „und Freiheiten" beigefügt, die aber in dem Abdruck der O.-P.-A.-Ztg. weggefallen sind! Der Reichsminister des Aeußern, General Jochmus, hat gestern durch Cirkularschreiben den fremden Gesandtschaften die Einsetzung der neuen provisorischen Centralgewalt mit dem Beisatz gemeldet, daß dieselbe sich die Aufrechthaltung der freundschaftlichen Verhältnisse zu den fremden Mächten zur Pflicht machen werde.

In der „Oberpostamtszeitung", (welche wie früher der Centralgewalt, jetzt dem Interim) als Organ dient, liest man gegen den demokratischen Geist der deutschen Ständeversammlungen einen Artikel, welcher als Fingerzeig sehr beachtenswerth ist. Nebenbei wird in diesem Artikel auf die blauen und weißen Waffenröcke hingewiesen, die von zwei Seiten, von Bregenz und Eger aus, neugierig über die würtembergische und die sächsische Grenze schauen, und zu verstehen gegeben, daß die Repräsentativ-Verfassungen, welche den Vorkämpfern der Einheitsidee als Tummelplatz gedient hätten, unhaltbar geworden seien.

Preußen. Herr Harkort (Bruder des Leipziger Abgeordneten in Dresden) stellte kürzlich lehrreiche Betrachtungen an über den Rechenschaftsbericht für 1848 oder, wie er es nennt, über das „Krebsbüchlein" für 1848, welches der preuß. Finanzminister den Berliner Kammern übergeben hat und dessen lehrreicher Inhalt ein Deficit (Ausfall) von nicht weniger als 26½ Mill. Thaler ist. Es sollen, wie er meint, namentlich die unteren Classen sich merken, wie theuer ihnen die maßlosen Wühlereien zu stehen kommen. Die einzelnen Positionen (Ansätze) weisen handgreiflich

darauf hin. Im Jahr 1848 wurden gegen früher weniger eingenommen: 224,000 Thlr. Straßen-Wegegelder; wer trug den Hauptschaden? Antw.: Fuhrleute und Wirthe. 700,000 Thlr. an Schlacht- und Mahlsteuer; wer darbte in den großen Städten? Antw.: Die Handwerker und Arbeiter. 600,000 Thlr. an Stempelsteuer; Kauf und Verkauf ruhten also in unerhörtem Maße. 1,700,000 Thlr. an Ein- und Durchgangs-Abgaben; dieser Verlust trifft alle beim Handel betheiligten Personen. 220,000 Thlr. an Braumalzsteuer, weisen ebenfalls auf die Entbehrungen der arbeitenden Classen hin. 134,000 Thlr. an Strom- und Canalgefällen, deuten auf den Verfall der inneren Schifffahrt und Nahrungslosigkeit der Kahnführer. 3,000,000 Thlr. Ersparungen an Staatsbauten sind nothgedrungen den Bau-Handwerkern entzogen worden. „Daran dachten", heißt es bei Harkort weiter, „die Berliner Freiheitshelden nicht, daß, wenn sie einem Minister die Fenster einschlugen, die Fuhrleute auf der Straße und die Spreekähne still liegen würden. Und wenn die Breslauer rothe Farben trugen, fiel ihnen im Traume nicht ein, daß die Oder-Flußbauten nicht zur Ausführung kämen. Das Stück aber hat noch nicht ausgespielt. Für 1849 und 1850 sind ebenfalls 20 Mill. mehr aufzubringen als gewöhnlich. Jede Thorheit trägt die Heilung in sich selbst; allein so ein Revolutiönchen bleibt doch immer eine Pferdecur, in der Mancher stecken bleibt; wir würden also den Weg friedlicher Reform als den billigsten empfehlen! Am Tage hübsch fleißig sein und am Abend vernünftig Rath pflegen, führt weiter als Kanonenschläge und Hahnenfedern." *) (Lpz. Ztg.)

Die Preußische Armee wird gegenwärtig um 30,000 Mann vermindert, wodurch sie wieder auf den Friedensfuß gebracht wird. Es kann diese Nachricht aus Berlin als eine günstige für das neue Jahr begrüßt werden, sofern dadurch nicht die Ehre Preußens und das Ansehn seines politischen Auftretens in der noch ungelösten deutschen Angelegenheit leidet.

Unter andern schönen Weihnachtsgeschenken erhielt der preußische Commissar Graf v. Eulenburg von einem Vereine von Damen in Flensburg ein zierliches Kästchen zugeschickt, worin sich eine weiße Nachtmütze mit roth-weißer Klunker (die dänischen Farben) und der roth-gestickten Inschrift: „Greve til Eulenborg" befand. Dabei lag folgende Zuschrift: „Genehmigen Sie, Herr Graf, beifolgendes Zeichen einer aufrichtigen Anerkennung Ihrer Verdienste um unser theures Vaterland!"

Sachsen. Dem „Dresdner Journal" zufolge ist die letzte unter den 29 Beilagen der Vorlagen der Regierung über die deutsche Verfassungsfrage, eine an den preußischen Minister des Auswärtigen gerichtete Note, worin sich Sachsen an den österreichischen Protest gegen den Erfurter Reichstag anschließt, was bekanntlich bis jetzt nur Baiern gethan. Die Note ist vom 27. Decbr., und mithin erst kurz vor Eingang der Vorlage abgegangen. — Vom 2. Januar an werden 1500 Rekruten in Dresden erwartet, welche bis nach erfolgter Ausrüstung einige Tage daselbst bleiben.

Meklenburg-Schwerin. Der „Norddeutsche Courier" (in Rostock) meldete kurz vor dem Feste, daß ein Commissarius der revolutionären (!) Schwerin'schen Regierung sich mit militärischer Hülfe der unter der Obhut des engeren Ausschusses stehenden Casse und Papiere bemächtigt habe. Dasselbe theilte ferner aus seiner Restaurationsküche folgendes Gerücht mit: „Aus sicherer Quelle erfahren wir, daß eine österreichische und eine preußische Note, die Verfassungs-Angelegenheit betreffend, in Schwerin entweder bereits eingetroffen sind oder dieser Tage eintreffen werden." — Darüber gab die „Meklenburger Zeitung" ihrerseits eine lange Erklärung mit folgendem Schlußsatz des Meklenburger Ministeriums: „Auf eine nähere Erörterung der Competenzfrage (ob die Schwerin'sche Regierung ohne die Einwilligung des Strelitzer Hofes ein Recht habe an der verbrieften Verfassung Meklenburgs zu ändern) einzugehen, sei zur Zeit noch nicht angemessen und könne in dieser Beziehung der Verwaltungsrath nur das volle Vertrauen, daß die preuß. Regierung alle hiebei zur Sprache kommenden Rechte des Bündnisses vom 26. Mai nach der in der Sitzung vom 8. October abgegebenen Erklärung auf das Vollständigste berücksichtigen und wahren werde.

*) Diesen Artikel entlehnt die Leipziger Zeitung aus der Weserzeitung, ohne weiteres Bemerken, daß derselbe als Privatartikel zuerst in der Breslauer Zeitung gestanden. Es wäre sehr zu wünschen, daß der Hr. Oberredactor solche nicht unwesentliche Beziehungen lieber ehrlich bemerken wollte, als am Schlusse seines Hauptblattes wie gewöhnlich unehrliche Fehden gegen Preußen auszufechten, obwol man dies von einer Kgl. Sächs. Staatszeitung nicht wol anders erwarten darf. Er wird es sich aber lediglich allein beizumessen haben, wenn ihm bei Gelegenheit, wie z. B. seines Schlußartikels in No. 1., die verdiente Antwort auf dem Fuße nachfolgt, sobald in den nächsten Nummern Frankreich und England eine billige Berücksichtigung gefunden haben werden.

Oesterreichischer Kaiserstaat.

Die in Prag erscheinende „Narodna Nowine" brachte unter dem 22. Decbr. einen Artikel von Palacky, welcher als das Manifest der slawischen Föderalistenpartei (die für einen Völkerbund Oesterreichs stimmt) betrachtet werden kann. Der bekannte slawische Historiker spricht darin seine Ansicht über die nach seinem Dafürhalten einzig mögliche und einzig räthliche Gestaltung Oesterreichs aus. Sich stützend auf den Grundsatz einer nationalen Gleichberechtigung entwirft Palacky das Bild eines föderativen Völkerbundes (d. h. in ihrem Innern selbstständigen Theilen, wie in der Schweiz und Nordamerika) mit einem gemeinsamen Staatsmittelpunkt in Wien. Wie Palacky's „Offenes Sendschreiben an den Funfzigerausschuß" der slawischen Partei in Böhmen und Oesterreich überhaupt erst die feste Richtung gab, so dürfte auch sein jetziger Aufsatz das Banner werden, um welches sich die Föderalisten in Oesterreich, welchem Volksstamme sie immer angehören mögen, schaaren werden. (Nat.-Ztg.)

Italien.

Turin, 20. Decbr. Am heutigen Tage fand die angekündigte Eröffnung des Parlaments durch den König in eigener Person statt; er eröffnete der Versammlung in seiner Rede, daß die Beziehungen von Piemont und Sardinien zu den auswärtigen Mächten bei weitem weniger schwierig seien als ehedem, auch der Credit und das Vertrauen habe sich befestigt, die Kammern möchten mit Sorgfalt an die Berathung der Reformen für das Land gehen, und schloß damit, daß alle wichtigen Fragen sowol des Innern, wie des Aeußern noch in der Schwebe begriffen seien. Die Rede ward mit großem Beifall aufgenommen. (Br. Z.) — Eine Nachwehe des Freischaarenwesens macht sich in Piemont durch die vielen Landstreicher fühlbar, welche die abgelegenen Straßen unsicher machen. Die Gensd'armerie hat mit der Ausjätung und Unschädlichmachung dieses Unkrautes vollauf zu thun. Wie mag es in dieser Beziehung erst in andern italienischen Staaten stehen?

Rom, 18. Decbr. Drei französische Regimenter haben die ewige Stadt verlassen, um in deren Umgebung in Garnison zu bleiben. — In Riebi sind neapolitanische Jäger angekommen. Vor Ancona ist die österreichische Kriegsbrigg Pola vor Anker gegangen.

Großbritannien.

Unter dem 26. Dec. widmet die Times der allgemeinen Politik Europas einen Leitartikel, von dem wir nur herausheben wollen, daß sie das Einlaufen der englischen Flotte in die Dardanellen unter Admiral Parker als eine Verletzung des Vertrages von 1841 bedauert, die aber durch die Umstände geboten gewesen und nach dem Geiste des Vertrages auch nicht unzulässig sei; ferner, daß sie Rußland und Spanien als die Ideale politischer Stärke betrachtet; denn beide hätten allein die Festigkeit gehabt, die Convulsionen der letzten 2 Jahre fern zu halten. Zum Schluß wird eine Stelle aus einer Abhandlung Louis Napoleons citirt, die er während seines Aufenthalts in England geschrieben hat, und worin er die politisch so überaus günstige Lage Konstantinopels schildert, die indeß von den Türken nicht erkannt oder benutzt werde.

Die „United Service Gazette" berichtet, daß eine neue Nordpol-Expedition privatim ausgerüstet, und daß das Commando derselben dem noch immer sehr rüstigen Veteran Sir John Roß übertragen werden solle. Die Expedition soll durch die Barrow's Straße nach dem Wellington-Sund und der Melvill-Insel zu ihren Weg nehmen. Es wird erwartet, daß sich hierzu mehr Freiwillige melden werden als zu der von der Regierung angeordneten Fahrt durch die Behring's Straße.

Dänemark.

Es ist neuerdings eine dänisch-verfaßte, aber in Wien ausgearbeitete kleine Schrift erschienen, welche die dänischen Zustände aus dem Gesichtspunkte des Gesammtstaates betrachtet, im Gegensatz zu der dänischen und deutschen Nationalitätsfrage. Der Verfasser will die deutschen Provinzen dem Staate mit provinzieller Selbständigkeit einverleiben, aber mit Gemeinsamkeit für die höheren Staatsinteressen. Krieg müsse nicht geführt werden; er verlangt vielmehr daß man friedlich und versöhnend gegen Schleswig-Holstein auftreten und die Großmächte zu Aufrechthaltung der Tractate von 1815 zu einem Congreß veranlassen müsse, um den Einfluß Preußens und die deutsche Einheitsansicht zu schwächen und dieses durch jene einzuschüchtern. Vielmehr müsse sich Rußland der Sache annehmen, was geschehen könne, ohne die innere Freiheitsentwickelung Dänemarks zu gefährden, wie ja auch England ohne Schaden für seine Freiheit zu Zeiten mit Rußland im besten Einverständnisse gewesen sei.

Von England selbst habe man weniger zu hoffen, da dies ja schon durch den Besitz von Helgoland verdächtig sei. Dagegen könne man sich Oesterreich anvertrauen und zu bewirken suchen, daß anstatt der Statthalterschaft eine Landesverwaltung eingesetzt werde, die aus einem österreichischen Staatsmanne, einer deutsch-dänischen Berühmtheit und einem Obmanne bestehe, dann lasse sich dänischer Seits an eine Vereinbarung mit den Herzogthümern denken.

Osmanischer Staat.

Nachrichten aus Konstantinopel zufolge liegt die französische Flotte noch immer vor Burla in der Nähe von Smyrna. Das englische Geschwader will ihn am 15. Dezbr. bei dem Vorgebirge Baba in der Richtung gegen den Hafen von Musconisi erblickt haben. — In Ispahan (Persien) hat ein Vornehmer des Landes mit seinem Anhange den Palast des Gouverneurs gestürmt und den Statthalter mit seiner Dienerschaft getödtet.

Unterhaltungs-Lectüre.

Erzgebirgische Dorfgeschichten. Erzählt von Dr. Aug. Wildenhahn (Archidiakonus der protestantischen Gemeinde zu Budissin). 1. u. 2. Band. Leipzig. 1848. 1849.

(Fortsetzung.)

Als die Leute den treuen gottesfürchtigen Mann zu Grabe trugen, gingen vier weinende Kinder neben der Mutter her; Traugott, das älteste Kind, ein zwölfjähriger Knabe, und seine drei Schwesterlein, von welchen das jüngste erst den dritten Sommer erlebte. Der armen Wittwe gingen, als sie hinter dem todten Manne herging, mancherlei Gedanken durch Kopf und Herz, die sich alle in helle Thränen auflösten. Ich hatte bis dahin vielfach darüber nachgedacht, woher das Sprichwort kommt, daß dem Menschen bald Dies und Jenes zu Wasser wird. Wenn ich da etwa Jemanden sah, der gewaltig wüthete und tobte, die Thüren im Hause zuschlug, daß die Wände zitterten, mit Weib und Kind oder am liebsten mit dem Gesinde lauter barbarische Worte redete, und so griesgrämliche, schauerliche Blicke und Mienen machte, daß sich alle Welt fürchten mußte, so sagten die Leute: Ja, er ist ärgerlich, daß ihm Dies oder Jenes zu Wasser geworden ist. Da ich nun aber dabei keinerlei Aehnlichkeit mit dem Wasser auffinden konnte, meinte ich zuletzt, das Sprichwort käme her von davonfließen und heiße so viel als zerrinnen und vergehen. Aber als ich leider bei der armen Bergmannswittwe gesehen hatte, daß alle ihre Hoffnungen, all' ihr Glück, all' ihre Freude, die sie an ihrem Manne gehabt hatte, hinter seinem Sarge so recht eigentlich in ihren Augen zu Wasser wurden, da wußt' ich erst, was das Sprichwort sagen wollte, und wußte es nun auch, warum das Christenvolk von einer Weltfreude, wenn sie plötzlich zu Schanden wird, sagt, sie sei in den Brunnen gefallen; da meint das Christenvolk nämlich den Brunnen, der in's ewige Leben quillt, und will sagen, daß dem natürlichen Menschen alle Lust der Welt erst zu Wasser, d. h. zu Schmerzens-, Reue- und Bußthränen werden muß, ehe die arme Seele aus dem Brunnen des Lebens trinkt.

Indeß war es des lieben Gottes gnädiger Wille, daß die Thränensaat der armen Bergmannswittwe unverhofft zu einer Freudenernte werden sollte. Die arme Frau hatte gefürchtet, daß sie nun, da der sichtbare Ernährer und Vater hinweg war, die Hütte würde verkaufen müssen, und mit ihren Kindern ins Armenhaus ziehen; aber der große, ewigreiche Herr, der der Wittwen und Waisen Versorger und Vater ist, hatte tausend Mittel und Wege schon lange vorher aufgefunden, und führte, wie immer, auch Alles wohl und herrlich hinaus.

Was die arme Wittwe in ihrem Herzen und Sinne ersann und bewegte, und was sie that und schaffte, das hatte seinen reichen Segen, und die Kinder, und namentlich der Traugott, waren mit einem Male so geschickte kunstreiche Arbeitsleute geworden, daß man recht deutlich sah, wie die Noth ganz besonders bei Denen, die schon beten können, eine wunderbare Lehrmeisterin ist. Die beiden älteren Mädchen, Erdmuthe und Margarethe saßen, wie weiland die edle Frau Barbara Uttmann selber, an ihrem Klöppelsacke, und ließen wohl an dreißig Klöppel durch ihre kleinen Finger laufen und machten Spitzen, welche die vornehmste und reichste Edelfrau sich nicht schämte, an ihre Sonntagshaube zu nähen; und der Traugott war ein wahrer Baumeister für die Singvögel geworden, er machte ihnen deutsche und italienische Häuser, heidnische und christliche Tempel mit allerhand zierlichem Thurm- und Giebelwerke, und wenn er mit seinem kleinen Vorrathe nach Annaberg oder nach Schneeberg ging, so stand er nicht eine halbe Stunde am Markte, und er hatte seine Käufer gefunden.

Ueberhaupt sah man's dem Traugott gleich an, daß etwas recht Ordentliches aus ihm werden sollte. Als er 20 Jahre alt war, gab es meilenweit in der Runde keinen hübschern und fröhlichern Burschen, als ihn; er war schlank und zierlich heraufgewachsen wie eine Tanne und blühte wie eine Rose im Mai. Wenn er alltäglich früh halb vier Uhr seine väterliche Hütte verließ, um Punkt vier Uhr anzufahren (denn er war, wie sein seliger Vater, ein Bergmann geworden), und er hinaustrat in die frische Morgenluft, so war ihm allezeit das Herz so voll, daß er ein Morgenlied singen mußte. Und dabei schritt er so rasch und fröhlich fort, daß er gewöhnlich mit dem Schlußverse an den Schacht ankam und fröhlichen Herzens in die finstere Erde hinabfuhr.

Des Sonntags ging er in der Regel mit seiner Mutter in das ziemlich eine Stunde entfernte Gotteshaus; wenn er nun in seinem Feierkleide von schwarzer, glänzender Leinwand mit dem breiten, blinkenden Schurzschlosse und der Bergmannskappe die Rain- und Wiesenwege dahin ging, das Gesangbuch unterm Arm und auf dem ganzen Angesichte die herrlichste Gesangeslust, da konnte man es der Mutter nicht verdenken, wenn sie mit ein wenig mütterlichem Stolze auf ihren Sohn sah. Diesen Kirchgang benutzte die Wittwe immer, um mit ihrem Sohne über ihre häuslichen Angelegenheiten, über die Zukunft ihrer drei Töchter und über das Alles zu sprechen, was sonst das Weib dem Manne ihres Herzens anvertraut. Denn Traugott war an ihres seligen Mannes Statt ihr Herzensfreund und Rathgeber geworden und sie that nichts, was der Sohn nicht gut hieß.

Als Beide nun eines Sonntagsmorgens ihren alten Lieblingsweg wanderten, konnte man es der Mutter ansehen, daß sie heute etwas Besonderes auf ihrem Herzen hatte, [illegible] war, als fehle ihr der Muth. Sie antwortete auf die gewöhnlichen Fragen ihres Sohnes mit einem kurzen Ja oder Nein, blickte entweder lange Zeit vor sich hin oder warf einen flüchtigen Blick auf Traugott und schritt gedankenvoll weiter. Endlich fiel dies dem Sohne selber auf und er sprach: „Liebe Mutter, was habt Ihr denn heute? Ihr seid so einsylbig mit mir, daß ich mich wohl schon zehnmal gefragt, ob ich Euch irgend etwas zu Leide gethan habe. Habt Ihr was gegen mich, so sagt mir's doch; ich möchte nicht gerne in die liebe Kirche eintreten, ohne ein freundlich Wort von Euch!" „Ach nein, mein liebes Kind!" antwortete die Mutter. „Du bist ja so gut, daß Du mir gar nichts zu Leide thun kannst. Was sollte denn aus mir armen Frau werden, wenn Du mich verließest? Bist Du nicht ein wahrer Vater an Deinen Schwestern und meines Herzens und Lebens Freude und Stütze? Traugott, das kann Dir kein Mensch auf Erden vergelten, was Du an mir und Deinen Schwestern thust!" „Ach, redet doch nicht davon, Mutter!" entgegnete der Sohn fast verdrießlich. „Was thue ich denn weiter, ich arbeite, wie mein seliger Vater, und laß mir's sauer werden, wie er es hat sich sauer werden lassen um mich. Das ist ja meine Schuldigkeit. Wie könnte ich denn ins liebe Gotteshaus gehen, wenn ich ein fauler, unnützer Knecht wäre! Nein, Mutter, Ihr müßt davon nicht reden!"

Traugott," fuhr nun die Wittwe ermuthigter fort: „Du bist nun fünf und zwanzig Jahre alt; hast Du noch nicht daran gedacht, Dich zu verändern?" „Wie! verändern?" fragte der Sohn und daß er blutroth dabei wurde, bewies nur, daß er recht wohl wußte, was die Mutter ihn fragte. „Nun ja!" sprach die Wittwe weiter: „Ich meine, ob Du nicht Deinen eigenen Hausstand gründen und mir eine brave Schwiegertochter zuführen willst. Siehst Du, Traugott, ich denke so: Wie's jetzt ist, kann's doch nicht immer bleiben. Die Erdmuthe hat sich verthan, und Gott sei Dank, recht gut, ihr Mann ist ein wahrer Schatz und trägt mein Kind fast auf den Händen; die Grethel wird nicht lange mehr im Hause bleiben; gestern sagte mir ihr Bräutigam, daß er zu Pfingsten das Aufgebot bestellen will; nun habe ich die Mienel nur noch, das ist ein schwächlich Kind, und kann nur am Klöppelsacke sitzen und in der Wirthschaft fast gar nichts machen. Ich werde auch alt und schwach, und es wäre gut, wenn ein junges Blut ins Haus käme. Denn siehst Du, Traugott, ich möchte um Alles in der Welt willen nicht, daß Du darunter leiden solltest." — — — (Forts. f.)

Schnellpressendruck von G. Heinze & Comp.

Mit einem Beiblatt.

Beiblatt zur Lausitzer Zeitung № 2.

Görlitz, Donnerstag den 3. Januar 1850.

Ein Zeitungslied aus alter Zeit.

Wie war doch die Zeitung int'ressant
Für unser liebes Vaterland!
Was haben wir damals nicht Alles vernommen; *)
Die Fürstin ist gestern niedergekommen,
Und morgen wird der Herzog kommen,
Hier ist der König hineingekommen,
Dort ist der Kaiser durchgekommen,
Bald werden sie alle zusammenkommen —
Wie int'ressant! wie int'ressant!
Gott segne das liebe Vaterland!

Wie ist doch die Zeitung int'ressant
Für unser liebes Vaterland!
Was ist uns nicht Alles berichtet worden!
Ein Portd'epeefähndrich ist Lieutenant geworden,
Ein Oberhofprediger erhielt einen Orden,
Die Lakaien erhielten silberne Borten,
Die höchsten Herrschaften gehen nach Norden,
Und zeitig ist es Frühling geworden —
Wie int'ressant! Wie int'ressant!
Gott segne das liebe Vaterland! H. Fallersl.

*) Ach, da fällt mir eben bei, daß ich im politischen Text bisher vergessen habe, die feierliche Ringwechselung Ihro Königl. Hoheit der Prinzessin Charlotte (geb. am 21. Juni 1831, Tochter des Prinzen Albrecht von Preußen, nicht Auguste, wie sonderbarer Weise die Berliner National-Zeitung und nach derselben eine ganze Schaar anderer Zeitungen falsch berichten) mit dem Erbprinzen von Sachsen-Meiningen Hoheit (geb. am 2. April 1826) dem geehrten Publikum zu melden.

Vermischtes.

Der Pampero, welches Wort im Munde der die südliche Küste von Südamerika befahrenden Seeleute nur allzugeläufig ist, bezeichnet einen ziemlich periodisch wiederkehrenden und selbst in seiner Richtung regelmäßigen Sturmwind. Derselbe führt seinen Namen von den weiten Pampas (unabsehbaren flachen Grasebenen) Südamerika's, über welche er, stets aus West und Südwest wehend, mit Sturmeseile daherbraust und die von Brasilien nach Buenos-Ayres, der Hauptstadt der Argentinischen Republik oder La Plata-Staaten, Schiffenden oft zu ihrem größten Verderben ereilt. Gewöhnlich beginnen die ersten Anzeichen mit einem scharfen Nordwinde, der mehr und mehr nach Westen herüberzieht. Kaum ist der Nord ziemlich wieder West, so ergießt sich ein fluthender Regen und mit diesem zugleich der erste Bo, das erste Anprallen des Pampero. So rasch und plötzlich setzt aber der wirkliche Pampero an, und so gewaltig ist er in seiner Kraft, daß schon manches Fahrzeug, dessen Kapitän die ersten Anzeichen nicht beachtete oder gar nicht kannte, sämmtliche Waaren über Bord geworfen hat, ehe die oberen Segel geborgen, die unteren gerefft werden konnten, ja wol auch ganz und gar verloren ging. Hat der Pampero von dieser Richtung ausgetobt, so geht er mehr nach Süd, Südost, Ost und Nordost herum und weht dann mäßiger. So schnell wendet er aber dabei und ändert seine Richtung, daß er manchmal schon in fünf Minuten vom scharfen Nord bis zum wüthendsten Südwesten wird und dann allerdings den Schiffen höchst gefährlich werden muß. Unser Lootse, ein alter englischer Seemann, meinte, daß er es schon erlebt habe, daß der Pampero auf diese Art dreimal in 24 Stunden um den Kompaß gegangen sei. Die See geht nach diesen Stürmen ungemein hoch, und der Aufenthalt in einem kleinen Schoner ist dann nichts weniger als angenehm; man wird von einer Seite auf die andere geworfen und weder Ruhe noch Rast ist zu finden; erst am dritten Tage beruhigt sich gewöhnlich das Wasser wieder. (Ausld.)

Gewerbliches. Die neue Erfindung des Belgiers Melsens in Betreff der Zuckerbereitung (aus Zuckerrohr und Runkelrüben) nimmt der Dr. Stolle in Berlin für sich in Anspruch und behauptet, sein Verfahren schon vor zehn Jahren angegeben zu haben, doch habe er damals mit seinen Vorschlägen kein Gehör gefunden. Dies Verfahren beruht darauf, durch Beimischung von schweflich saurem Kalke den krystallisirbaren Zucker schnell auszuziehen, ehe die zutretende Luft auf die stickstoffhaltigen Substanzen einwirkt und sie in werthlosen Syrup verwandelt. (Nächstens ein Mehreres.)

Einheimisches.

Verhandlungen der Stadtverordneten in der öffentlichen Sitzung vom 28. December 1849.

Schließlich wurde von einigen Mitgliedern die lange geruhte Theaterfrage wieder in Anregung gebracht, und die Vermuthung ausgesprochen, der Magistrat habe dieser Angelegenheit deshalb seine weitere Beachtung entzogen, weil er der Ansicht gewesen, mit der Seitens der Versammlung für hinreichend erachteten Summe von 30,000 Thlr. sei das Unternehmen nicht auszuführen. Der anwesende Ober-Bürgermeister ertheilte hierauf die Zusicherung, daß der städtische Bautechniker mit der Ausarbeitung eines derartigen Projects zwar beauftragt worden, inzwischen bei den übrigen laufenden Arbeiten für das Baufach unter einigen Monaten nicht auf Vorlage desselben zu rechnen sei. Der letzte Umstand namentlich bestimmte die Versammlung, nach längerer Debatte über diesen Gegenstand, zu dem Beschluß, vom Magistrat baldigste Mittheilung über die dermalige Sachlage zu gewärtigen, nächstdem aber den Magistrat zu ersuchen, alsbald sich nach Frankfurt a. O., Stettin, Danzig und andern Orten zu wenden, woselbst in neuerer Zeit Theater erbaut worden sind, namentlich aber nach Frankfurt a. O., dessen Theater mehrseitig sehr empfohlen wurde, und die Behörden dieser Städte um Uebersendung von Plänen und Anschlägen anzugehen, auf welche Weise muthmaßlich am schnellsten und sichersten der beabsichtigte Zweck, ein wohleingerichtetes, zweckmäßiges Theater mit möglichster Kosten-Ersparniß, durch Beseitigung alles unnöthigen Luxus, zu erreichen sein dürfte.

Görlitzer Kirchenliste.

Geboren. 1) Carl Gottfr. Ludwig, B. u. Stadtgartenbesitz. allh., u. Frn. Anna Rosine geb. Härtel, S., geb. d. 5., get. d. 25. Dec., Wilh. Julius. — 2) Mstr. Joh Heinr. Müller, B. u. Schuhm. allh., u. Frn. Joh. Christ. geb. Jacob, S., geb. d. 7., get. d. 25. Dec., Paul Reinh. — 3) Mstr. Friedr. August Petzold, B. u. Fleischhauer allh., u. Frn. Juliane Alwine geb. Otto, T., geb. d. 7., get. d. 25. Dec., Jul. Christ. Agnes. — 4) Mstr. Ernst Traugott Engelmann, B. u. Tischler allh., u. Frn. Caroline Emilie Amalie geb. Schmidt, T., geb. d. 9., get. d. 25. Dec., Agnes Amalie Hedwig. — 5) Mstr. Ernst Heinr. Leberecht Schade, B. u. Schneid. allh., u. Frn. Euphrosyne geb. Heinze, T., geb. d. 17. Nov., get. d. 26. Decbr., Viola Kathinka. — 6) Mstr. Friedr. Ferd. Kießling, B. u. Korbm. allh., und Frn. Christiane Gottliebe geb. Pilz, T., geb. d. 30. Novbr., get. den 26. Dec., Marie Emilie. — 7) Carl Friedr. Gottlob Spillmann, Schuhmachergef. allh., u. Frn. Charl. Emilie geb. Schmidt, T., geb. d. 7., get. d. 26. Decbr., Amalie Anna. — 8) Mstr. Wilhelm Moritz Etzold, B. und Schlosser allh., u. Frn. Joh. Carol. geb. Wittig, T., geb. d. 12., get. den 26. Decbr., Ernest. Amalie. — 9) Friedr. August Budig, Tuchscheerergesell allh., u. Frn. Joh. Rosine geb. Clement, T., geb. d. 12., get. d. 26. Dec., Anna Wanda Franziska. — 10) Johann August Wendler, Inw. allh., und Frn. Ernest. Charl. geb. Riedel, T., geb. d. 16., get. d. 26. Decbr., Aug. Amalie Minna. — 11) Hrn. Gottlieb Wilde, B. u. Bildh. allh., u. Frn. Henriette Eleon. Wilhelm. geb. Sahr, T., geb. d. 20., get. d. 26. Decbr., Wilhelm., starb d. 28. Decbr. — 12) Louis Julius Wilh. Oppen, Tuchscheerergesell allh., u. Frn. Joh. Christiane geb. Schubert, T., geb. d. 16., get. d. 30. Decbr., Joh. Rosalie Emma. — 13) Joh. Carl Wilh. Opitz, Tuchscheerergef. allh., u. Frn. Clara Amalie Aug. geb. Krone, T., geb. den 25., get. d. 30. Dec., Joh. Amalie Bertha. — 14) Joh. Gottlieb Pohl, Inw. allh., u. Frn. Marie Rosine geb. Vogel, S., todtgeb. d. 24. Decbr.

Getraut. 1) Mstr. Adam Traug. Schubert, B. u. Tuchm. allh., u. Jgfr. Joh. Christ. Lange, weil. Mstr. Christ. Gottfr. Lange's, B. und Tuchm. allh., nachgel. einzige T. erster Ehe, getr. d. 31. Dec. — 2) Joh. Gottfr. Deckwerth, Fabrikarb. allh., u. Christiane Charl. Keske, Mstr. Carl Gottlieb Keske's, B., Stell- u. Rademachers zu Löwenberg, ehel. älteste T., getraut den 31. December.

Gestorben. 1) Fr. Henr. Amalie Görner geb. Schulz, Hrn. Carl William Görner's, B. u. Musici instrument. allh., Ehegattin, gest. den 22. Decbr., alt 35 J. 3 M. 12 T. — 2) Fr. Marie Sophie Adelheid Boden geb. Hartmann, Mstr. Ernst Wilh Boden's, B. u. Tischl. allh., Ehegattin, gest. d. 25. Decbr., alt 28 J 7 M. 17 T. — 3) Hrn. Johann Gottlob Julius Eiffler's, brauber. B. u. Kaufm. allh., u. Frn. Marie Ernest. Carol. geb. v. Etzdorff, T., Marie Julie Wilhelm. Agnes, gest. d. 24. Dec., alt 1 J. 1 M. — 4) Joh. Friedr Wilhelm Weise, Zimmergef. allh., gest. d. 26. Decbr., alt 50 J. 8 M. 14 T. — 5) Benjamin Schrödter, Inwohn. allh., gest. d. 26. Dec., alt 58 J. 11 M. 15 T. — 6) Mstr. Carl Friedr. Penzig, B. u. Seiler allh., gest. d. 28. Dec., alt 59 J. 23 T. — 7) Fr. Juliane Therese Schlentrich geb. Blümel, Hrn. Johann August Schlentrich's, B, Buchbind. u. Galanteriewaaren-Arbeit. allh., Eheg., gest. d. 28. Dec., alt 29 J. 11 M. 19 T. — 8) Joh. Wilh. Julius Schulze, Joh. Gottlieb Schulze's, Inw. allh., u. Frn. Anna Rosine geb. Laub, S., gest. den 26. Decbr., alt 21 J. 2 M. 7 T. — 9) Carl August Robert Korschelt's, Wagenschiebers auf dem Sächs.-Schles. Eisenbahnhofe allh., u. Frn. Joh. Marie Emilie geb. Koch, S., Carl Robert, gest. den 27. Decbr, alt 28 T.

Bekanntmachungen.

[25] Ihren Freunden und Bekannten wünschen zum neuen Jahre von Herzen Glück Diak. **Schuricht** und Frau.
Görlitz, den 1. Januar 1850.

[26] Für die bei der Beerdigung unseres geliebten Gatten, Vater, Schwieger- und Großvater, des Seilermeister **Karl Friedrich Penzig**, so zahlreich bewiesene Theilnahme, sowohl durch Ausschmückung des Sarges, als auch für die ehrenvolle Begleitung zu seiner letzten Ruhestätte, unsern herzlichsten und innigsten Dank. Herzlichen Dank dem Herrn Diakonus Schuricht für seine tröstenden Worte, welche uns am Grabe des Verewigten zu Theil wurden. Zugleich fühlen wir uns verpflichtet, unsern herzlichsten Dank einer Wohllöblichen Seiler-Innung, sowie einer Wohllöblichen Bürger-Ressourcen-Gesellschaft, für die vielfachen Beweise, welche dem Entschlafenen zu Theil wurden, abzustatten; und wünschen wir, daß der Allliebende ähnliche Fälle von Ihnen noch lange fern halten möge.
Die Hinterbliebenen.

Jamaica-Rum, die ¾ Quartflasche 10, 15, 20, 25 und 30 sgr.,
Arac de Goa, " 15, 20 und 30 sgr.,
Punsch- u. Grog-Essenz, 15, 20 und 30 sgr.
empfiehlt bei feinster Waare wie bemerkt und auch in Gebinden zu den billigsten Preisen
[5] **Ernst Lehmann,**
Neißgasse No. 328., im Finger'schen Hause.

Täglich frische Pfannenkuchen
bei **C. E. Pfennigwerth,**
[43] **Steingasse.**

Bier-Abzug in der Schönhof-Brauerei.
Dienstag den 8. Januar **Waizenbier.**

[27] Dem Unterzeichneten ist am Neujahrstage ein schwarzer Fleischerhund mit weißer Vorderpfote, weißer Brust und weißer Ruthenspitze, auf den Namen „Sultan" hörend, davongelaufen. Derjenige, welchem er zugelaufen, wolle ihn gegen eine Belohnung abgeben beim Fleischermeister **Jorke** in Wegersdorf bei Weißenberg.

[10] Eine freundlich meublirte Parterre-Stube ist zu vermiethen und sogleich zu beziehen Rosengasse No. 238.

[29] **Oberneißstraße No. 352.** ist eine Stube mit Stubenkammer, lichter Küche und allem Zubehör von Neujahr ab bald oder zum 1. April zu vermiethen.

[28] Langengasse No. 210. sind mehrere Quartiere, bestehend in 3, 2 und 1 Stube nebst Zubehör, zu vermiethen.

[31] Für sehr ruhige Miether ist ein eben solches und bequemes Quartier (2 Stuben nebst Alkove hinten heraus) zu beziehen. Näheres in der Expedition der Lausitzer Zeitung.

[30] **Oberneißstraße No. 352.** ist ein Quartier vorn heraus (2 Stuben mit lichter Küche, Speisegewölbe und allem Zubehör) zum 1. April d. J. zu vermiethen.

[42] Einem geehrten Publikum gibt sich Unterzeichneter die Ehre, vorläufig bekannt zu machen, daß der Lob- und Dank-Aktus, welchen unser Gymnasium nach Vollendung jedes Jahres zu feiern pflegt, Montags den 7. Januar 1850 früh um 9 Uhr im Hörsaale der ersten Klasse gehalten werden soll, und dazu gehorsamst und ergebenst einzuladen.
Görlitz, den 2. Januar 1850. **Anton.**

[24] Den geehrten Mitgliedern des ausländischen Lesezirkels wird hierdurch ergebenst mitgetheilt, dass unser Geschäftsbote Leske von uns angewiesen ist, nach Antritt des neuen Jahres den betreffenden Interessenten die Zahlungsliste für den halbjährigen Beitrag von 2½ thlr. zur gefälligen Ausfüllung, und zugleich mit derselben das letzte Circulair, welches die näheren Bestimmungen enthält, zur geneigten Einsicht, im Fall dies nicht schon früher geschehen ist, vorzulegen. Der Lesezirkel hat Montags den 31. December auf die Weise begonnen, dass zu gleicher Zeit vier deutsche Journale (Lehmann's Magazin des Auslandes, Litterarische Blätter von Brockhaus u. Niebour und der nordische Telegraph) vom letzten ablaufenden Vierteljahre aus eigenen Mitteln des Unternehmers für Benutzung der Herren Theilnehmer zur beliebigen Disposition gestellt worden, bis die bestellten französischen und englischen Blätter eingetroffen sind. Zu den franz. Journalen sind noch auf mehrfachen Wunsch der Pariser *Charivari* und das Petersburger *Bulletin du Nord* hinzugekommen. Zugleich möge die Bemerkung Platz finden, dass die geehrten Freunde der Lecture, welche nur Deutsch lesen (Cotta's Ausland, Lehmann's Magazin (Berliner), Brockhaus' litterarische Blätter, Hamburger Blätter v. Niebour, Nordischer Telegraph [ausschliessend für die dänische, schwedische und niederländische Politik und Literatur bestimmt] und Neue Hallische Literat.-Zeitung von Prof. Ross und Dr. Schwetschke), nur die Hälfte des obigen Betrags zahlen. Sowohl für die ausländische, wie für die nur deutsche Lecture steht auswärtigen Lesefreunden der Beitritt offen.
G. Heinze & Comp.

[20] **Lehrlings-Gesuch.**
Ein tüchtiger, gesunder Bursche wird in eine Steindruckerei gesucht. Näheres ertheilt die **Buch- und Steindruckerei**
von **Fr. Wilhelms.**

Literarische Anzeigen.

So eben erschien und ist bei **G. Heinze & Comp.**, Oberlangengasse No. 185., für 3 Sgr. zu haben:

Das Buch der nächsten Zukunft.
Oder: Vorgesichte (Vorgeschichten) und Prophezeihungen aus dem Volke über die nächsten politischen und socialen Ereignisse des Jahres 1850.
Berlin, bei Friedrich Gerhard.

Inhalt: Vorwort. — Die Volkssage und Volksprophezeihung. — Die Rheinprovinz und Westphalen nach Uebereinstimmung aller Volksprophezeihungen der Schauplatz der bevorstehenden großen Ereignisse. — Uebereinstimmung in Bezug auf die Zeit des Krieges und den endlichen Sieger in demselben. — „Türkenpferde werden im Jahre 1850 im Dom zu Cöln stehen" — Der gegenwärtige Sultan und seine Bedeutung in nächster Zeit. — Der General Bem. — Sein Uebertritt zum Muhamedanismus. — Der Drei-Königs-Bund und der Beitritt des Königs von Baiern zu demselben, bereits im Jahre 1807 durch den Bauersmann Joh. Ad. Müller vorhergesagt. — Ferneres Gesicht des A. Müller im Jahre 1808 über Oesterreich und Preußen. — Untergang der alten Welt, prophezeiht von einem alten Geistlichen.

Bei **G. Heinze & Comp.**, Oberlangengasse No. 185., ist zu haben:

Komischer Volkskalender für 1850.
Herausgegeben von **Ad. Brennglas.** **Preis 10 sgr.** Illustrirt von **Th. Hosemann.**

Die Vergleichung dieses humoristischen Kalenders mit seinen Concurrenten und Nachahmern wird Jeden überzeugen, daß er sowohl durch den wahrhaft klassischen Humor des Textes und der Zeichnungen, sowie durch die Reichhaltigkeit seines Inhalts und durch splendide Ausstattung **weit** hervorragt.

Schnellpressendruck von G. Heinze u. Comp.